

Jahrbuch Medienpädagogik 23: Kommunikation und Medienpädagogik:
Theorien, Praktiken und Perspektiven.

Herausgegeben von Jane Müller, Katrin Kreutz, Rudolf Kammerl, Mandy
Schiefner-Rohs, Sven Kommer und Franziska Bellinger

«Also eigentlich fast jede App habe ich wegen meinen Freunden runtergeladen»

Zum Wandel der Bedeutung peerbezogener Medienpraktiken im Verlauf der Adoleszenz

Saskia Draheim¹ , Katrin Kreutz¹  und Rudolf Kammerl¹ 

¹ Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung

Die Peergroup ist für Sozialisationsprozesse in der Adoleszenz zentral. Jugendliche erfahren hier Vergemeinschaftung und Unterstützung, handeln Generationenverhältnisse, Werte und Normen aus. Im Kontext der tiefgreifenden Mediatisierung verändert sich, wie Gleichaltrigengruppen sich konstituieren und untereinander kommunizieren. Forschungserkenntnisse zeigen, dass für kommunikative Praktiken, welche Zugehörigkeit zur Peer- und Freundesgruppe aushandeln, digitale Medien zunehmend an Bedeutung gewinnen (z. B. Feierabend et al. 2025a; J.-H. Schmidt 2022). Im Beitrag wird daher der Wandel peerbezogener Medienpraktiken von der Kindheit bis zur Adoleszenz untersucht und das empirisch bisher wenig berücksichtigte Verhältnis von Medienpraktiken in den Sozialisationsinstanzen der Peergroup und der Familie einbezogen. Dafür wurden Interviewdaten einer qualitativen Längsschnittstudie inhaltsanalytisch ausgewertet. Befragt wurden ursprünglich 16 Heranwachsende und je ein Elternteil über vier Erhebungswellen. Vor dem Hintergrund sozialisationstheoretischer Annahmen und dem Ansatz kommunikativer Figurationen zeigt sich, dass im Verlauf der Lebensphasen von der späten Kindheit zur mittleren Adoleszenz peerbezogene Medienpraktiken

zunehmend online stattfinden und die Heranwachsenden in komplexe Verflechtungen medialer Anforderungen und sozialer Erwartungen eingebunden sind. Die vorgestellten Erkenntnisse verweisen darauf, wie wichtig es ist, medienbezogene Sozialisationsprozesse im Kontext der Peers in ihrer Verwobenheit mit der Familie zu verstehen und zunehmende Plattformaffordanzen zu berücksichtigen.

«Actually, I Downloaded Almost Every App Because of My Friends». On the Changing Significance of Peer-Related Media Practices During Adolescence

Abstract

Peer groups play a central role in socialisation processes during adolescence. Here, young people experience community and support, and negotiate generational relationships, values and norms. In the context of deep mediatization, the way peer groups are formed and how they communicate is changing. Research findings indicate that digital media are becoming increasingly important for communicative practices that negotiate belonging to peer and friend groups (e.g., Feierabend et al. 2025a; J.-H. Schmidt 2022). This article examines changes in peer-related media practices from childhood to adolescence, taking into account the relationship between media practices in peer groups and the primary socialisation agent, the family, which has received little empirical attention to date. For this purpose, interview data from a qualitative longitudinal study are analysed using qualitative content analysis. Initially, 16 adolescents and one parent each were interviewed over four survey waves. Against theoretical assumption of socialisation and the communicative figurations approach, it becomes apparent that, in the course of late childhood to adolescence, peer-related media practices increasingly take place online and that adolescents are involved in complex interrelationships between media demands and social expectations. The presented findings point to the importance of understanding media-related socialisation processes in the context of peers in addition to their intertwining with the family, as well as taking greater account of platform affordances.

1. «Mit den Freund:innen in den Medien»

In der Adoleszenz, der Entwicklungsphase zwischen der Pubertät und dem Beginn des Erwachsenenalters, stehen Jugendliche vielfältigen Entwicklungsaufgaben gegenüber. Die Gestaltung neuer und reiferer Beziehungen zu Altersgenossen wird in der Entwicklungspsychologie als eine der zentralen Aufgaben aller Jugendlichen benannt (Dreher und Dreher 1985; Havighurst 1948). Während in der Kindheit Peerkontakte und gemeinsame Aktivitäten in der Freizeit meist durch Eltern moderiert werden, findet in der Adoleszenz die Wahl der Freund:innen und der gemeinsamen Aktivitäten zunehmend eigenständig statt. Über Prozesse der Herstellung von Zugehörigkeit und Abgrenzung, in denen Freundes- und Bekanntschaftsbeziehungen kontinuierlich neu verhandelt und gestaltet werden, werden Jugendliche Teil eines wachsenden sozialen Geflechts von Peerbeziehungen, die in der Sozialisationsforschung häufig als Peernetzwerke bezeichnet werden. Die Peers bezeichnen allgemein einen sozialen Zusammenhang von Gleichaltrigen, Gleichrangigen oder Gleichgesinnten bzw. Mitglieder von Interessensgemeinschaften. Neben spezifischen Aspekten der Generationenlage und Entwicklungsphase sind mit gemeinsamen Peerpraktiken in einer tiefgreifend mediatisierten und pluralisierten Gesellschaft auch Medienpraktiken und jugendkulturelle Symbolsysteme verbunden. «Doing peer-group» (A. Schmidt 2004) schliesst also gemeinsame Praktiken mit digitalen Medien ein, wobei der Stellenwert digitaler Medien und deren Funktion für Sozialisationsprozesse in der Öffentlichkeit sowie im Fachdiskurs kontrovers diskutiert werden.

Freund:innen zu treffen und vor Ort an gemeinsamen Peeraktivitäten teilzunehmen, war lange Zeit die wichtigste Freizeitaktivität für Jugendliche. Die JIM-Studie 2025 (Feierabend et al. 2025a, 10) deutet darauf hin, dass in den letzten 25 Jahren der Anteil der mit Freund:innen am gleichen Ort gemeinsam verbrachten Zeit zurückging. Gleichzeitig hat in diesem Zeitraum die Zeit, die mit digitalen Medien verbracht wurde, deutlich zugenommen. Dabei werden diese Kanäle vielfältig für gemeinsame Praktiken mit Peers genutzt. Während für die 1990er-Jahre noch der Befund «Erst die Freunde, dann die Medien» (Barthelmes und Sander 2001) treffend war, gilt heute zunehmend «Mit den Freund:innen in den Medien». Jugendliche kommunizieren selbstverständlich weiterhin Face-to-Face, für die Teilhabe an Peerkommunikation werden jedoch digitale Medien immer bedeutsamer.

Da ein zunehmender Teil der Peerkommunikation heute online stattfindet, ist diese weniger an örtliche und zeitliche Begrenzungen gebunden.

Vor diesem Hintergrund widmet sich der Artikel den kommunikativen Medienpraktiken von Heranwachsenden für die Herstellung von Zugehörigkeit und Abgrenzung zu den Peers, den Veränderungen während der Adoleszenz und den Verflechtungen der sozialen Domänen Familie und Peergroup. Dafür werden qualitative längsschnittliche Daten der Studie «ConnectedKids – Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung (kurz: ConKids)»¹ analysiert, wobei die Peers als kommunikative Figurationen betrachtet werden.

2. Forschungsstand zu kommunikativen Medienpraktiken mit den Peers und die Verflechtung zur sozialen Domäne Familie

Familie und Peers gelten als zentral für medienbezogene Sozialisationsprozesse und die Medienaneignung. Empirische Untersuchungen des Verhältnisses von Familie und Peers in medienbezogenen Sozialisationsprozessen stellen derzeit ein Desiderat dar. Im Folgenden werden daher Erkenntnisse zur Rolle der Peers und der Familie vorgestellt. Anschliessend wird unter Berücksichtigung praxeologischer und figurationssoziologischer Ansätze deren Interdependenz in medienbezogenen Sozialisationsprozessen diskutiert.

2.1 Forschungsstand zu kommunikativen Medienpraktiken mit Peers

In Anbetracht der tiefgreifenden Mediatisierung sind Medien unumgänglich. Junge Menschen bewegen sich heutzutage in entgrenzten analogen und digitalen Lebenswelten (Hugger 2014). Daher rücken «de-lokalisierende Tendenzen und Elemente von Gleichaltrigengruppen» (Ferchhoff und

1 Das Forschungsprojekt wurde von Rudolf Kammerl (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) und Claudia Lampert (Leibniz-Institut für Medienforschung, Hans-Bredow-Institut) geleitet und von der DFG gefördert (KA 1611/7-1, 1611/7-2 und LA 2728/1-1, 2728/1-2). Darin wurde untersucht, wie Kinder und Jugendliche in einer mediatisierten Welt aufwachsen (vgl. sozialisation.net).

Hugger 2014, 251) in den Fokus von Sozialisations-, Jugend- und Peerforschung.

Historisch betrachtet beziehen sich Medienpraktiken in der Peergroup auf alle einer Gesellschaft zur Verfügung stehenden Medien: Ab Mitte des 20. Jahrhunderts prägen verschiedene Musikszenen (z. B. Beatniks, Punks), Jugendkultur, aber auch Literatur, Filme, Serien sowie seit den 1990ern verstärkt verschiedene digitale Plattformen und digitale Spiele die Möglichkeiten sowohl zur Herstellung von Zugehörigkeit als auch zur Abgrenzung zwischen Jugendlichen (Reißmann 2020; Vogelgesang 1997). Zeitgenössische Forschungsarbeiten betrachten neue Formen kommunikativer Peerpraktiken auf Social-Media-Plattformen, Messengerdiensten und weiteren digitalen Plattformen, die vielfältige Kommunikationsmodi online-basierter Vergemeinschaftung bieten (J.-H. Schmidt 2022). Ein Novum der gesellschaftlichen Medienumgebung stellt die Möglichkeit dar, Bekanntschaften online zu schliessen. Sjolie et al. (2024) untersuchten über qualitative Interviews den Einfluss von Social Media auf die Freundschaftsqualität sowie den Unterschied zwischen Online- und Offline-Freundschaften unter norwegischen Schüler:innen zwischen 18 und 19 Jahren. Die meisten befragten Jugendlichen nahmen Online-Bekanntschaften nicht als Freundschaften wahr und bewerteten Offline-Freundschaften tendenziell höher. Eine Ausnahme stellen Jugendliche dar, die ausschliesslich Online-Freundschaften pflegten und diesen vergleichsweise grössere Bedeutung zuschrieben. Diese Tendenz scheint sich von der frühen zur späten Adoleszenz zu halten: Jugendliche kommunizieren online überwiegend mit den Freund:innen, mit denen sie auch offline kommunizieren. Die Kommunikation über Social Media oder Messengerdienste wird allerdings als weniger intim wahrgenommen (Mittmann et al. 2022; Teichert 2023). Erkenntnisse der quantitativen Studie von Pouwels et al. (2021) zur Herstellung von Nähe in Freundschaften mittels Social Media in der mittleren Adoleszenz weisen jedoch darauf hin, dass es zwischen den untersuchten Plattformen Unterschiede in Bezug auf die wahrgenommene Nähe geben kann.

Gleichaltrige sind für viele Heranwachsende eine Inspirationsquelle für die Anschaffung neuer (Kommunikations-)Medien (Mittmann et al. 2022). Li et al. (2020) untersuchten die «interest-driven sociodigital-participation» in Freundschaften, also den Zusammenhang digital-medialer Interessen und Praktiken mit der Auswahl von Freund:innen. Dafür wurden insgesamt 100 finnische Schüler:innen aus fünf Klassen der siebten Jahrgangsstufe

«Also eigentlich fast jede App habe ich wegen meinen Freunden runtergeladen»

befragt. Die Befragung wurde ein Jahr später wiederholt. Die längsschnittlichen Erkenntnisse zeigen, dass sich die medialen Interessen und Praktiken innerhalb einer Freundesgruppe zwar ähnelten, Heranwachsende jedoch nicht ihre Freund:innen aufgrund ihrer medialen Interessen aussuchten. Vielmehr glichen sich die medialen Interessen und Praktiken über beide Messzeitpunkte an.

In Deutschland geben 84 % der 14- bis 19-Jährigen an, dass es eine Chatgruppe für ihre Klassengemeinschaft gibt (Bitkom 2025). Rummeler et al. (2021) hoben in ihrem Beitrag die «sozialisationsrelevanten Funktion[en]» (Rummeler et al. 2021, 73) von Klassenchats hervor. Kinder und Jugendliche verhandeln den Umgang mit Klassenchats sowohl mit ihren Eltern zu Hause als auch mit Lehrpersonen im schulischen Kontext und vergemeinschaften sich mit ihren Peers über den persönlichen Austausch. Dabei werden sie auch mit Herausforderungen wie (Cyber-)Mobbing, Spam-Nachrichten und Kettenbriefen konfrontiert. Der Teilhabewunsch von Heranwachsenden an digitalen peerbezogenen Medienpraktiken, kann mit Teilhabedruck einhergehen (Siller und Schubert 2021). Am Beispiel von Instagram zeigen Riesmeyer et al. (2021), dass Jugendliche verschiedene Formen von Druck wahrnahmen: vor allem Inhalte nicht zu verpassen (fear of missing out; FOMO), an Kommunikation der Peergroup teilzuhaben, gruppenspezifische Kommunikationsnormen einzuhalten und ästhetischen Idealen und (Fremd-)Wahrnehmungen der Peergroup zu entsprechen. Die Jugendlichen bewältigten diesen Druck, indem sie entweder die eigenen Bedürfnisse gegenüber den Peers (aktiv) vertraten, oder wiesen eine hohe Peerorientierung auf, um soziale Sanktionen zu vermeiden. Eine Studie von Marengo et al. (2021) mit elf- bis 15-Jährigen deutet darauf hin, dass eine höhere Ängstlichkeit hinsichtlich einer Vernachlässigung durch Gleichaltrige häufiger mit FOMO und höherer Mediennutzung einhergehen kann. Kutscher und Otto (2014) verweisen darauf, dass medienbezogene Vergemeinschaftung durch individuelle und ungleich verteilte Ressourcen der Jugendlichen bedingt und damit in Machtverhältnisse eingebettet sind. Junge Menschen mit niedrigerem formalem Bildungshintergrund sowie Personen mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung sind während der Freizeit häufiger mit ihren besten Freund:innen online in Kontakt als junge Erwachsene mit höherer formaler Bildung und in Deutschland Geborene (Hasenbein und Herz 2024). Trotz dieser Unterschiede belegt der Forschungsstand, dass in

der Adoleszenz heute die Vergemeinschaftung mit Peers mit zunehmender Erwartung der Teilhabe an digitaler Kommunikation einhergeht.

2.2 Veränderungen des Beziehungsnetzwerkes zwischen Familie und Peers

Auch wenn mit zunehmendem Alter die subjektive Bedeutung von Gleichaltrigengruppen zunimmt, ist das Beziehungsnetzwerk von Adoleszenten von einer Gleichzeitigkeit von Eltern-Kind-Beziehung und Peer-Beziehungen bestimmt. Eltern nehmen direkt und indirekt Einfluss auf die Peerbeziehungen ihrer Kinder. Direkt etwa, indem sie im Rahmen eines autoritativen Erziehungsverhaltens einen protektiven Einfluss gegenüber (vermeintlich) riskanten Kontakten und Peer-Aktivitäten ausüben (Gate-Keeper-Funktion). Die Qualität der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern und sowie Bindungserfahrungen in der frühen Kindheit können indirekt Einfluss auf spätere Peer-Beziehungen nehmen. Milieuspezifische Differenzen zeigen sich bei der Strukturierung außerschulischer Aktivitäten: Insbesondere bildungsambitioniertere Mütter der Mittelschicht unternehmen höhere Anstrengungen, die Freizeit ihrer Kinder zu planen und mit bildungsbezogenen Aktivitäten anzureichern und nehmen eher Einfluss auf die Freundschaften ihrer Kinder, damit diese einen hohen formalen Bildungsabschluss erreichen (Deppe 2016; Steinhoff und Grundmann 2016).

In diesen Zusammenhängen nimmt die Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen eine ambivalente Rolle ein. Durch die dynamische Entwicklung digitaler Medien können einerseits Eltern kaum auf dem aktuellsten Stand bleiben und wenig Hilfestellung bieten, da sich die Medienumgebung seit ihrer Kindheit stark verändert hat (Kammerl et al. 2022). AID:A-Daten deuten darauf hin, dass für Eltern gerade Computerspiele und Internetnutzung eine untergeordnete Rolle bei der impliziten Vermittlung medienbezogener Normen und Werte spielen (Naab 2024, 86). Andererseits stellen digitale Medien einen potenziell einflussreichen Faktor auf die Entwicklung ihrer Kinder dar: in negativer Hinsicht bei eher traditionell und/oder medienkritisch ausgerichteten Eltern oder in positiver Hinsicht als Chance bei eher modernen und/oder medienaffinen Eltern. Die Mediennutzung Heranwachsender steht erstens in Verbindung mit den Affordanzen der genutzten Medien, wird zweitens durch Kommunikation innerhalb der Peerbeziehungen vorstrukturiert und wird drittens insbesondere von

Mittelschicht-Eltern beeinflusst, die stärker medienerzieherisch intervenieren. Die dargestellten Studien berücksichtigen einzelne Perspektiven der Verwobenheit familialer Praktiken, kommunikativer Peer- und Medienpraktiken; eine alle drei Aspekte umfassende Perspektive wird dabei aber kaum berücksichtigt. Eine handlungstheoretische Perspektive, welche gegenüber Kindern und Jugendlichen a priori von einem an rationalen Kosten- und Nutzenabwägungen orientierten Medienhandeln ausgeht (wie es etwa der Uses-and-Gratification-Approach nahelegt), scheint aus soziologischer wie entwicklungspsychologischer Perspektive zu kurz zu greifen (Kammerl et al. 2020).

In der Auflösung der Dichotomie von Subjekt und gesellschaftlichen Strukturen stellen praxeologische Ansätze in ihrer Analyse sozialer Praktiken die Verflechtungen der Akteur:innen in den Mittelpunkt (Bettinger und Hugger 2020). Norbert Elias untersuchte den historischen Wandel alltäglicher Praktiken im Kontext sozialer Verflechtungen. Dabei geht er davon aus, dass Beziehungsnetzwerke vor dem Hintergrund sozialer und technologischer Entwicklungen sowie aufgrund «fluktuierender Machtbalancen» (Elias 1971, 143) und affektiver Bindungen (Valenzen) zwischen den beteiligten Akteur:innen kontinuierlichen Veränderungsprozessen unterworfen sind. Die aktuelle Forschungslage deutet an, dass sich im Kontext der tiefgreifenden Mediatisierung diese Machtbalancen verschieben: Über digitale Kanäle sind Peers heute rund um die Uhr und ortsunabhängig miteinander verbunden und die Erwartung, an digitalen Peerpraktiken teilzunehmen, ist in den letzten Jahren gestiegen. Demgegenüber haben sich die Möglichkeiten der Eltern nur geringfügig erweitert, sodass im Gefüge der zunehmend mediatisierten Sozialisationsinstanzen von einer Veränderung der Machtbalancen ausgegangen werden kann, welche die Position der Eltern im Beziehungsnetzwerk relativiert und direkt wie indirekt die Bedeutung der Peers und der Medien bzw. deren Anbieter stärkt. Aus dem dargestellten Forschungsstand geht hervor, dass in der Adoleszenz unterschiedliche Medien(-angebote) für kommunikative Medienpraktiken mit Peers besonders relevant werden. Daran anschliessend lässt sich nach qualitativen Veränderungen der peerbezogenen Medienpraktiken fragen. Dafür wird theoretisch und methodologisch auf den Ansatz kommunikativer Figurationen zurückgegriffen.

3. Ansatz kommunikativer Figurationen zur Analyse kommunikativer Medienpraktiken mit Peers

Beim Ansatz der kommunikativen Figurationen (Hepp und Communicative Figurations research network 2017) handelt es sich um eine Weiterentwicklung der Figurationstheorie nach Norbert Elias für die Analyse zwischenmenschlicher Interdependenzen im Kontext einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft. So können unterschiedliche Menschengruppen – von Paarbeziehungen bis hin zu Gesellschaften – als Figurationen gefasst werden. Auch die Gruppe der Peers oder Teilgruppen (z. B. die Schulklasse oder der Sportverein) können als Figurationen betrachtet werden. Eingebunden in ein Interdependenzgeflecht aus fluktuierenden Machtbalancen und Valenzen, richten sich Menschen laut der Figurationstheorie in ihren Interaktions- und Kommunikationsprozessen stets an Anderen aus. Somit sind die psychischen Prozesse eines Individuums nur in diesem sozialen Zusammenhang zu erfassen.

Aufbauend auf den Grundannahmen des Figurationsansatzes werden kommunikative Figurationen als interdependente Kommunikationsgeflechte definiert, die über verschiedene Medien hinweg bestehen und kommunikatives Handeln bestimmen. Kommunikative Praktiken gestalten sich im Vergleich dazu in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft zeit- und ortsunabhängiger und damit komplexer und vielschichtiger. Kommunikativen Figurationen liegen drei konstituierende Merkmale zugrunde (Hepp und Communicative Figurations research network 2017): (1) Eine spezifische *Akteurskonstellation*, welche die Basis der kommunikativen Figuration bildet und aus einem Netzwerk von Akteur:innen besteht. (2) Diese Akteur:innen sind über *kommunikative Praktiken* verbunden, welche genuin enthalten, wie und worüber kommuniziert wird, und so die Figuration konstant (mit-)konstituieren. Diese können über das gemeinsame Medienensemble – bestehend aus allen Medien einer kommunikativen Figuration (Hasebrink und Hepp 2017) – stattfinden. (3) Die kommunikativen Praktiken basieren auf einem *geteilten Relevanzrahmen*, also einem zentralen Thema der kommunikativen Figuration sowie der gegenseitigen Ausrichtung der Akteur:innen daran.

Am Beispiel der Peergroup als kommunikativer Figuration sollen diese konstituierenden Merkmale plausibilisiert werden. Die Gruppe der Peers setzt sich für Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Akteur:innen zusammen, darunter Mitschüler:innen, Freund:innen und Bekannte aus

«Also eigentlich fast jede App habe ich wegen meinen Freunden runtergeladen»

Freizeitaktivitäten. Diese Teilgruppen können sich überschneiden oder noch weitere Individuen beinhalten, die aus der Perspektive der Jugendlichen zur Peergroup zählen. In der Gleichaltrigengruppe finden kommunikative Praktiken sowohl bei gemeinsamen Treffen vor Ort als auch zeit- und ortsunabhängig über digitale Medien statt. Diese kommunikativen Medienpraktiken können sich wiederum – abhängig vom Medienensemble der Peergroup – vielfältig gestalten, z. B. als gemeinsamer Klassenchat oder als öffentliche Postings auf Social Media. Dabei stehen nicht allen Peers notwendigerweise die gleichen Medien zur Verfügung. Im Sozialisationsprozess kann sich aufgrund der Entwicklung der Medienumgebung oder des individuellen Medienrepertoires die Bedeutung von Medienangeboten verändern: Nutzen jüngere Kinder beispielsweise noch Messenger über die Smartphones der Eltern, differenzieren sich die verwendeten Medienangebote zum Übergang in die Jugend meist aus und werden über persönliche Geräte genutzt (Feierabend et al. 2025b, 2025a). Die kommunikativen Praktiken mit den Peers orientieren sich am gemeinsamen Relevanzrahmen, dem in der jeweiligen Peergroup unterschiedliche Themen und teils spezifische Entwicklungsaufgaben zugrunde liegen. Dabei ist insbesondere die wechselseitige Ausrichtung an den gemeinsamen (medialen) Interessen innerhalb der Peergroup zu beleuchten. Diese können sich in der Schulklasse beispielsweise an schulischen Themen ausrichten, aber auch ganz andere für die Peergroup relevante Themen sind denkbar.

Im Anschluss an die Grundannahme, die Peergroup als kommunikative Figuration zu betrachten, und aufbauend auf dem Forschungsstand zu kommunikativen Medienpraktiken unter Peers beleuchtet der Beitrag, (a) wie sich kommunikative Medienpraktiken innerhalb der kommunikativen Figuration Peers im zeitlichen Verlauf von der Kindheit zur Jugend verändern; (b) wie in dieser Lebensphase Zugehörigkeit zu den Peers über kommunikative Medienpraktiken verhandelt wird und (c) inwiefern Verhaltenserwartungen unterschiedlicher kommunikativer Figurationen sowie Plattformaffordanzen die peerbezogenen Medienpraktiken beeinflussen.

4. Beschreibung des Samples und methodisches Vorgehen

Diese Fragestellungen wurden empirisch anhand des Samples der qualitativen Panelstudie «*ConnectedKids – Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung* (kurz: *ConKids*)» adressiert. Die ConKids-Studie begleitete über den Zeitraum von 2018 bis 2023 initial 32 Familien über vier Erhebungszeitpunkte. Vergleichende längsschnittliche Perspektiven ermöglichen dabei eine holistische Perspektive auf medienbezogene Sozialisationsprozesse und auf die Verwobenheit der kommunikativen Medienpraktiken von Peers, Familie und medialen Affordanzen (Kammerl et al. 2021). Das Sample war in zwei Kohorten aus dem Grossraum Hamburg und Nürnberg gegliedert, wobei die Kinder der jüngeren Kohorte bei der ersten Erhebung etwa sechs Jahre alt waren und gerade eingeschult wurden. Die Kinder der älteren Kohorten waren etwa zehn Jahre alt und hatten den Übergang auf die weiterführende Schule absolviert. Neben den Samplingkriterien Alter und Geschlecht wurden die Familien mit Fokus auf mögliche Kontrastierung der Medienaffinität ausgewählt. Insgesamt wird im Sample ein Trend hin zu einem höheren formalen Bildungsstand und sozioökonomischen Hintergrund der Familien deutlich, welcher in der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden muss. Der Beitrag fokussiert aufgrund entwicklungs- und sozialisationsbedingter Voraussetzungen die ältere Kohorte, für die mit dem Übergang in die Adoleszenz die Peers (im Vergleich zu ihren Eltern) noch relevanter sind, wodurch Veränderungen kommunikativer Medienpraktiken deutlicher hervortreten. Die ältere Kohorte bestand zur ersten Erhebung aus 16 Familien (Abbildung 1). Befragt wurden zuletzt noch sieben Mädchen und fünf Jungen sowie eine Jugendliche, die sich seit der vierten Erhebung als divers identifiziert.² Alle Fälle der älteren Kohorte wurden in die folgende Auswertung einbezogen.

Es wurden verbale und visuelle Erhebungsmethoden kombiniert, um einen möglichst umfassenden Blick auf die Mediensozialisation von Kindern und Jugendlichen zu gewinnen.² Die vorliegende Analyse fokussiert leitfadengestützte Interviews mit den Heranwachsenden, welche durch eine Bildlegetechnik gestützt wurden. Zentrale Interviewaspekte waren die Medienpraktiken der Heranwachsenden gemeinsam mit Familienmitgliedern,

2 Eine ausführliche Beschreibung des Samples sowie der Erhebungs- und Auswertungsmethodik findet sich in Potzel und Draheim (2025).

Peers und in der Schule sowie die Nutzung von Medien für entwicklungsbedingte Herausforderungen. Die komplementäre Sicht je eines Elternteils wurde ebenfalls anhand qualitativer Interviews erhoben. Alle Daten wurden transkribiert, zum Teil anonymisiert bzw. zur besseren Nachvollziehbarkeit für die Ergebnisdarstellung pseudonymisiert. Die Interviews wurden anhand eines deduktiven Kategoriensystems, welches im Kodierprozess induktiv erweitert wurde, mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet (Kuckartz 2022) und miteinander trianguliert (Denzin und Lincoln 2017). Um eine intersubjektive Auswertung zu gewährleisten, wurden alle Daten von mindestens zwei Forschenden gesichtet. Im Folgenden werden die Ergebnisse in Kombination der beiden Perspektiven von Kindern und ihren Eltern dargestellt.³

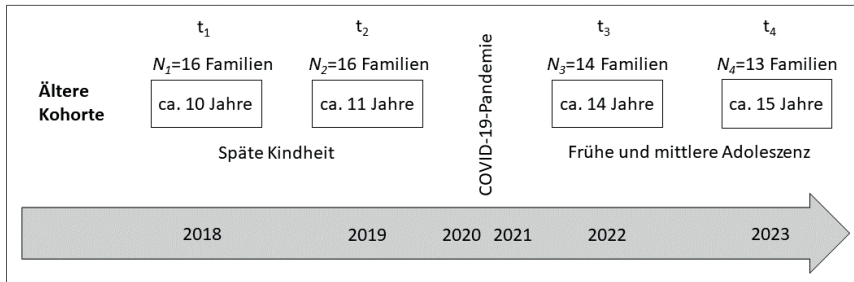


Abb. 1: Sampling und Erhebungszeitpunkte der älteren Kohorte (eigene Darstellung)

5. Empirische Ergebnisse zum Wandel kommunikativer Medienpraktiken mit Peers

Kommunikative Medienpraktiken mit den Peers fanden bei der Mehrheit der befragten Heranwachsenden hauptsächlich mit Gleichaltrigen aus dem alltäglichen Umfeld statt, etwa aus der Schule oder aus Freizeitangeboten. Online geschlossene Bekanntschaften mit Gleichaltrigen hatten für den Grossteil keine Bedeutung. Zwei Mädchen erwähnten im dritten und vierten Interview Online-Bekanntschaften, die jedoch nicht als Freundschaften betrachtet und im Interview kaum thematisiert wurden.

3 Wenn sich die Wahrnehmung der kommunikativen Medienpraktiken mit den Peers zwischen Eltern und Heranwachsenden unterscheidet, wird im Text darauf verwiesen.

Über alle Erhebungswellen zählten digitale Spiele, Social Media und Messengerdienste zu den zentralen Medienpraktiken mit den Peers. Zum ersten Erhebungszeitpunkt besaßen 13 von 16 Kindern ein eigenes Smartphone, zehn nutzten Messengerdienste. Social-Media-Plattformen wie *Instagram* und *TikTok* wurden von zwei Mädchen bereits – inspiriert durch die kommunikative Figuration der Peers – genutzt. Wie aus Olivias Schilderung hervorgeht, können Social-Media-Trends ein Aspekt von Treffen mit Freund:innen sein:

«Also viele von meinen Freunden haben halt TikTok. Und da es gibt ja immer so (Trend?) sozusagen. Und manchmal tanzen wir sie dann auch nach, weil meine Freundin und ich gehen zusammen zum Hip-Hop [...] und reden dann halt darüber sozusagen auch». (Olivia, 11 Jahre, t²)

Insgesamt wurden Social-Media-Plattformen für das gesamte Sample zum dritten und vierten Erhebungszeitpunkt für peerbezogene Medienpraktiken relevant: Zu diesem Zeitpunkt befanden sich bei allen Jugendlichen eigene Smartphones im Medienrepertoire, und sie nutzten Messengerdienste (z. B. *WhatsApp* oder *Signal*) und Social-Media-Plattformen wie *TikTok*, *Instagram*, *Snapchat* und *BeReal* für den Austausch mit ihren Peers. Hinzu kommen Mobile Games sowie Video-Streaming- und Austausch-Plattformen beim Online-Gaming (bspw. *Discord*). Diese Veränderungen dokumentieren sich in den Medienrepertoires der Heranwachsenden, wie das Beispiel Hannes verdeutlicht (Abbildung 2). Medienpraktiken mit der kommunikativen Figuration Peers (rechteckig markiert) fanden mit 10 Jahren (t¹) deutlich seltener statt als mit 15 Jahren (t⁴). Zum ersten Erhebungszeitpunkt spielte Hannes mit Freund:innen auf verschiedenen Konsolen und sah sich mit einem Freund die *Star Wars*-Filmreihe an.

«Also eigentlich fast jede App habe ich wegen meinen Freunden runtergeladen»

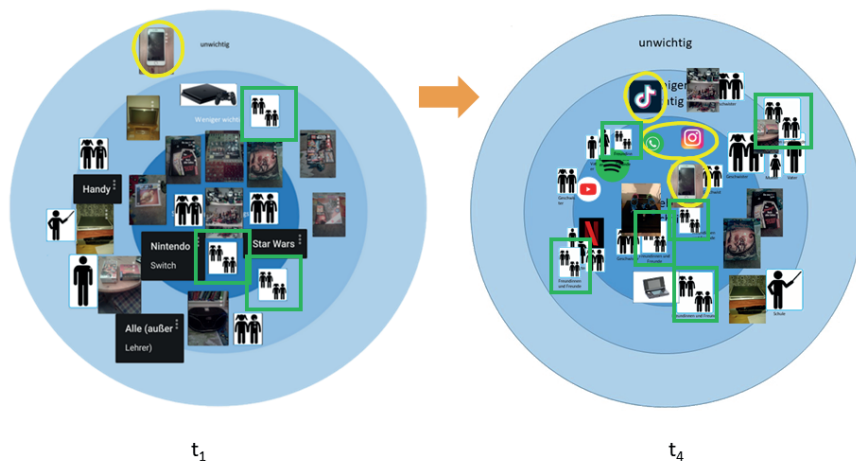


Abb. 2: Medienrepertoires von Hannes (eigene Darstellung)

Zum vierten Erhebungszeitpunkt hatten sich seine peerbezogenen Medienpraktiken weiter ausdifferenziert: Neben digitalen Spielen nutzte er mit Freund:innen Gesellschaftsspiele, den Streamingdienst *Netflix* und für das Musikstreaming *Spotify* und Social Media. Vor diesem Hintergrund nimmt die persönliche Relevanz seines eigenen Smartphones (rund markiert) im Medienrepertoire zu: Während es zum ersten Erhebungszeitpunkt noch unwichtig ist und aufgrund der durch die Eltern vorgegebenen Medienregeln nicht umfänglich für onlinebasierte Anwendungen genutzt werden darf, ist es für Hannes zum vierten Erhebungszeitpunkt sehr wichtig und wird zentral mit den Peers für die digitale Kommunikation genutzt. Hier wird die Verwobenheit zur sozialen Domäne Familie deutlich: Dass Hannes Social Media mit Peers nutzen kann, beruht auf der Erlaubnis zur Nutzung dieser Dienste durch die Eltern, deren medienernerzieherisches Handeln in diesem Fall zwischen Anforderungen des familiären und peerbezogenen Relevanzrahmens stattfindet. Es zeigt sich, dass sich peerbezogene Medienpraktiken im zeitlichen Verlauf wandeln und in Interdependenz zur kommunikativen Figuration Familie stehen (dazu Kap. 5.2.3.).

5.1 Wandel peerbezogener Medienpraktiken im Übergang von Kindheit zur Jugend

Veränderungen der peerbezogenen Medienpraktiken zwischen den Lebensabschnitten der späten Kindheit und mittleren Adoleszenz zeigten sich weniger auf der Ebene medialer Anwendungen als in den konkreten Nutzungspraktiken und den Rahmenbedingungen im Medienensemble der Peers. In der späten Kindheit fanden Medienpraktiken mit den Peers am häufigsten im Rahmen von Präsenztreffen statt. Kinder verabredeten sich zum Spielen an der Konsole, sahen sich gemeinsam YouTube-Videos an oder ahmten zusammen Social-Media-Trends nach. Durch das erste eigene Smartphone mit Internetzugang wurden Messengerdienste für das Kontakthalten mit Peers zentral, z. B. über Klassenchats und dyadische Chats. Bereits ab zehn Jahren ist das Orientierungspotenzial der kommunikativen Figuration Peers in Bezug auf neue Medienpraktiken hoch und kann über gemeinsame Praktiken hinausgehen: Mediale Angebote, die von den Kindern eher alleine genutzt wurden, waren oft durch den Relevanzrahmen durch die Freundesgruppe inspiriert, z. B. Bücher oder Anwendungen wie Spotify.

Für die 13- bis 15-Jährigen liess sich feststellen, dass peerbezogene Medienpraktiken in dieser Phase häufiger online stattfanden. Insgesamt beschrieben die Jugendlichen und ihre Eltern, dass Treffen in den Haushalten der Familien abgenommen hätten und räumlich wie auch zeitlich flexibler wurden (z. B. ausserhalb des Elternhauses, spätere Uhrzeiten). Digitale Medien wurden zum Vereinbaren von Präsenztreffen verwendet, nahmen jedoch laut der Jugendlichen während dieser Treffen keine zentrale Rolle ein, bspw. liessen sie Musik im Hintergrund laufen. Serien und Filme, die im historischen Vergleich eine hohe Bedeutung für Jugendkulturen hatten, spielten nur noch peripher eine Rolle, etwa bei Übernachtungen. In wenigen Fällen tauschten sich Freund:innen über Reality-TV- und Casting-Formate aus, auch wenn sie nicht gemeinsam angesehen wurden. Einige Jugendliche störten sich jedoch an einer oftmals beiläufigen Smartphonennutzung ihrer Freund:innen während gemeinsamer Treffen (Phubbing). Folglich kann die Nutzung des Smartphones Abgrenzung schaffen, wenn sie von gemeinsamen Aktivitäten abhält.

Für peerbezogene Medienpraktiken werden die interaktiven Möglichkeiten digitaler Medien bedeutend: Social Media und Messengerdienste dienen dem Kontakthalten, Social-Media-Trends werden Teil des Relevanzrahmens der kommunikativen Figuration Peers. Auffallend ist die hohe

«Also eigentlich fast jede App habe ich wegen meinen Freunden runtergeladen»

Relevanz des gemeinsamen digitalen Spielens für Jungen, wie Frau Wolff exemplarisch für ihren 14-jährigen Sohn deutete:

«Wenn er irgendwie ähm Computerspiele spielt, ist es immer eigentlich die Hauptmotivation, sich mit Freunden im Netz zu treffen // [...] also das ist, glaube ich, das Highlight immer seines Tages, wenn er halt auch im Alltag ist und halt weiss, abends um halb acht trifft er seine Freunde im Netz». (Frau Wolff, t³)

Medienpraktiken konstruieren Zugehörigkeit innerhalb der kommunikativen Figuration Peers. In der Adoleszenz entwickeln sich vermehrt mediale Praktiken der Herstellung von Zugehörigkeit: Freundschaften werden zunehmend im digitalen Raum über das geteilte Medienensemble gestaltet, gleichzeitig nimmt die Abgrenzung von Medienpraktiken Gleichaltriger zu. Hier zeigen sich fluktuierende Machtbalancen: Einerseits geht mit dem Wunsch nach Zugehörigkeit und der affektiven Bindung zur kommunikativen Figuration Peers eine stärkere Machtbalance und Orientierung an Medienpraktiken von Freund:innen einher, andererseits werden die Peers nicht als homogen wahrgenommen. Nicht alle populären Medienpraktiken werden von den Heranwachsenden unhinterfragt übernommen. Dies weist darauf hin, dass soziale Erwartungen der Peers von den Heranwachsenden unterschiedlich bearbeitet werden

5.2 Mediale Anforderungen und soziale Erwartungen an peerbezogene Medienpraktiken

Peerbezogene Medienpraktiken finden in einem Netz heterogener medienbezogener Anforderungen und sozialer Erwartungen statt, welche über die Relevanzrahmen der Figurationen an Heranwachsende vermittelt werden. Die Daten der ConKids-Studie verweisen auf drei Ebenen: (1) Mediale Affordanzen bedingen digitale Peerkommunikation, da die Nutzung der Plattformen an ihre (technischen) Rahmenbedingungen gebunden ist. Es entwickeln sich (2) (implizite) soziale Erwartungen an Medienpraktiken und (Kommunikations-)Regeln unter den Peers. Auf einer umfassenderen Ebene müssen die Anforderungen und Erwartungen unterschiedlicher kommunikativer Figurationen von den Heranwachsenden im Kontext einer (3) Vereinbarkeit der Rollen innerhalb der kommunikativen Figurationen Familie und Peers ausgehandelt werden.

5.2.1 *Mediale Affordanzen peerbezogener Kommunikation*

Die Prozesse der tiefgreifenden Mediatisierung wandeln die Anforderungen an kommunikative Praktiken mit Peers. Die kontinuierliche (Weiter-)Entwicklung digitaler Technologien und Datafizierung ermöglicht allgemein, zeit- und ortsunabhängig am Leben der Peers teilzuhaben. Social-Media-Plattformen fordern aktiv dazu auf, ihre Funktionen mit Follower:innen zu nutzen und Freund:innen einzuladen, etwa durch die Freigabe von Telefonkontakten oder Push-Benachrichtigungen. Digitale Plattformen evozieren dadurch gesteigerte Anforderungen an digitale Erreichbarkeit und Sichtbarkeit. Im Sample zeigte sich dies in dem Wunsch, zeitgleich den Alltag von Freund:innen zu verfolgen. Dies ging über das Einrichten eines Social-Media-Accounts und das Teilen von Bildern und Videos hinaus:

«Bei Snapchat gibt es ja auch die Snap Map. Also da kann man dann von manchen, also von Freunden, die es wollen, dass du es siehst, kann man dann so den Standort sehen. Das finde ich dann auch manchmal ganz witzig. Kann ich sehen, was macht der denn so in den Ferien? Wo ist der denn?» (Anna, 14 Jahre, t⁴)

Die Möglichkeit, geografische Tags zu setzen und so den eigenen Standort für andere sichtbar zu machen, bedingt eine Relevanz dieser Funktion in Freundschaften, etwa bei Anna, weil der Präsenzkontakt in den Ferien seltener stattfindet. Auch eine im Sample steigende Popularität der Plattform *BeReal* ging mit Äusserungen über die Erwartung regelmässiger und authentischer Sichtbarkeit auf digitalen Plattformen einher.

5.2.2 *Soziale Erwartungen an peerbezogene Medienpraktiken*

Über Medienpraktiken konstituieren die Heranwachsenden Zugehörigkeit zur kommunikativen Figuration Peers und stellen diese in ihren Social-Media-Öffentlichkeiten dar. Dies geschah zum Beispiel über das Folgen der Profile von Freund:innen, das Markieren («Taggen») auf Fotos und in Stories und das gegenseitige Zusenden interessanter Inhalte. Gleichzeitig wurden in der Peergroup bestimmte Medienpraktiken, welche den geteilten Relevanzrahmen widerspiegeln, mit hoher Popularität verbunden. In der späten Kindheit diskutierten die befragten Kinder, dass der Besitz eines Smartphones oder bestimmter Spielekonsolen zu einem hohen Ansehen in der Peergroup führen kann. Mit zunehmender Verbreitung von Social

«Also eigentlich fast jede App habe ich wegen meinen Freunden runtergeladen»

Media in der Jugend führen hohe Follower:innenzahlen oder Kommunikations-Streaks (z. B. «Flammen sammeln» bei *Snapchat*) zu hohem Ansehen.

Am Beispiel *Snapchat* zeigt sich, dass Verhaltenserwartungen zwischen den Peergroups variierten. So erzählte ein 15-jähriges Mädchen im Interview, dass bei *Snapchat*-Nachrichten im Unterschied zu anderen Plattformen keine soziale Erwartung an eine Reaktion bestehe. Der Fall Hannes deutet auf andere Verhaltenserwartungen in Bezug auf *Snapchat* hin:

«Also ich hatte es [Anm.: *Snapchat*] und dann hab ich es wieder irgendwann gelöscht [...] ich habe halt nicht zurückgesnappt. // Und dann haben die irgendwann auch aufgehört zu // snappen» (Hannes, 15 Jahre, t⁴)

Bei seinen Peers scheint durchaus die Erwartung an eine Antwort auf *Snapchat*-Nachrichten zu bestehen, was folglich zu einer sozialen Sanktion führte (Ausschluss aus den kommunikativen Praktiken über *Snapchat*).

Die Heranwachsenden stehen vor der Herausforderung, diese unterschiedlichen plattformspezifischen Erwartungen und impliziten (Kommunikations-)Regeln individuell zu identifizieren. Hierbei zeigte sich im Sample, dass die eigene Geschlechtszugehörigkeit Orientierung bieten kann. Geschlechterstereotype wurden in peerbezogenen Medienpraktiken reproduziert, bspw. wurde das digitale Spielen von einem Grossteil des Samples klar als männliche Praktik verortet. Geschlechtshomogene digitale Räume wurden wiederum von den Mädchen als Möglichkeit wahrgenommen, Fragen oder Inhalte zu verhandeln, deren Thematisierung sie in gemischten Räumen als unangenehm empfanden.

5.2.3 Vereinbarkeit der Rollenerwartungen von Familie und Peers im Kontext peerbezogener Medienpraktiken

Peerbezogene Medienpraktiken können nicht losgelöst von ihrer Verflechtung mit den Rollenerwartungen verschiedener kommunikativer Figurationen betrachtet werden. Unter den Bedingungen der tiefgreifenden Mediatisierung wird das Ausbalancieren unterschiedlicher Positionen in den kommunikativen Figurationen als Kind, Freund:in, Schüler:in etc. sowie damit einhergehender Verhaltenserwartungen komplexer. Jugendliche sind stärker mit unterschiedlichen sozialen Erwartungen an ihre Medienpraktiken konfrontiert. Der mediale Wandel scheint den Einfluss der Peers

auf die (Medien-)Sozialisation der Heranwachsenden zu verstärken. Dies zeigt sich exemplarisch in der Aneignung neuer Medienpraktiken durch die befragten Jugendlichen: Während in der Kindheit noch die Eltern und das familiale Medienensemble den Bezugspunkt (kindlicher) Medienpraktiken darstellten, waren in der Jugend neue Medienpraktiken hauptsächlich Peerpraktiken und damit durch das Medienensemble und den Relevanzrahmen dieser kommunikativen Figuration beeinflusst. So reflektierte Svenja: «Also eigentlich fast jede App, bis jetzt auf YouTube, Reddit, Spotify, WhatsApp natürlich, habe ich wegen meinen Freunden runtergeladen» (Svenja, 15 Jahre, t⁴). In diesem Zitat deutet sich eine dominierende Machtbalance der Peers gegenüber den einzelnen Jugendlichen an. Hier entstehen neue Abhängigkeiten und Anforderungen: Die Teilhabe an peerbezogenen Medienpraktiken zeigt sich als Voraussetzung für Zugehörigkeit zur kommunikativen Figuration. Diese können jedoch von den Erwartungen der kommunikativen Figuration Familie abweichen. So berichtete Frau Jannsen, dass sie ihrer 14-jährigen Tochter eigentlich die Nutzung von TikTok untersagte, dies im Kontext der Freundesgruppe jedoch nicht vollständig umsetzbar war, da die Tochter die Anwendung bei Freundinnen nutzte.

Peerbezogene Medienpraktiken betreffen somit auch die kommunikative Figuration Familie, in der Eltern auf neue Medienpraktiken mit Regeln und figurationsbezogenen Verhaltenserwartungen reagieren. Unabhängig von der Medienaffinität und den medienerzieherischen Vorstellungen der Eltern entwickelten die Heranwachsenden im Verlauf der Untersuchung ähnliche Medienpraktiken wie ihre Peers. Hier zeigt sich, dass Machtbalancen zwischen den kommunikativen Figurationen Familie und Peers ebenfalls einem Wandlungsprozess von Kindheit zu Adoleszenz unterliegen.

6. «Mit den Freund:innen in den Medien» im Wechselspiel sozialer Rollenerwartungen und Plattformaffordanzen

Die empirischen Erkenntnisse der ConKids-Studie zeigen deutlich, dass digitale Medien und peerbezogene Medienpraktiken eine besondere Rolle für die Herstellung von Zugehörigkeit innerhalb der kommunikativen Figuration Peers darstellen. Insbesondere Messengerdienste, Social Media und die digitale Kommunikation während des Gamings sind im Sample

«Also eigentlich fast jede App habe ich wegen meinen Freunden runtergeladen»

ein konstitutives Element für die emotionale Verbundenheit mit den Peers. Inspiriert von den Peers sind einige Adoleszente bereits früher auf Social Media aktiv als nach deren Nutzungsbedingungen zulässig. In längsschnittlicher Perspektive zeigt sich, dass entwicklungs- und sozialisationsbedingt peerbezogene Medienpraktiken im Verlauf der Adoleszenz nicht nur häufiger, sondern auch subjektiv bedeutsamer werden. Dabei ist die mediale Kommunikation mit den kommunikativen Praktiken in Präsenz verflochten, denn einerseits werden Themen des gemeinsamen Relevanzrahmens sowohl offline als auch online fortgeführt und ausgehandelt. Andererseits nehmen die Heranwachsenden kaum ein Zugehörigkeitsgefühl wahr, wenn es sich um reine Online-Bekanntschaften handelt. Die Jugendlichen nehmen aber durchaus eine eingeschränkte Teilhabe an Freundschaften wahr, wenn sie nicht an Medienpraktiken der Peers teilnehmen. Somit wird seitens der kommunikativen Figuration Peers ein sozialer Druck deutlich, an gemeinsamen Medienpraktiken teilzuhaben. Dies spiegelt die dynamischen Machtbalancen wider, die sich zwischen Gleichaltrigen zwar meist symmetrisch gestalten; die verallgemeinerte Erwartung, für Peers online verfügbar zu sein, ist aber als Tendenz sehr wohl erkennbar.

Wenn Medien nur von einer Person und nicht gemeinsam verwendet werden, wird dies von den Heranwachsenden tendenziell negativ (Phubbing) und als Hindernis für die Herstellung von Zugehörigkeit zum Kreis der Peers wahrgenommen. Dass Heranwachsende Phubbing nur von ihren Peers berichten, nicht aber von sich selbst, könnte an einer verzerrten Wahrnehmung (*third person effect*) oder an der Orientierung an sozial erwünschtem Verhalten in ihren Aussagen liegen.

Das Sample der ConKids-Studie war so angelegt, dass Eltern mit unterschiedlicher Medienaffinität rekrutiert wurden. Mit Blick auf die Ergebnisse zeigt sich allerdings, dass dies nur einen marginalen Einfluss auf die peerbezogenen Medienpraktiken zu haben scheint. Tendenzuell dürfen die Heranwachsenden etwas später oder zeitlich beschränkter an den Medienpraktiken mit Peers teilnehmen, wenn ihre Eltern eher kritisch eingestellt sind, allerdings nimmt dieser Einfluss mit zunehmendem Alter ab und kann bei diesen Eltern mit Ohnmachtserfahrungen einhergehen (Kammerl et al. 2025). Auch die Samplingkriterien des sozio-ökonomischen Status und der formale Bildungshintergrund der Eltern stellen sich nicht als Einflussfaktoren für unterschiedliche Medienpraktiken dar. An dieser Stelle sei als Limitation die Lagerung des Samples zu einem eher hohen

sozio-ökonomischen Status und formaler Bildung anzumerken, sodass dieser Aspekt in künftigen Studien stärker beleuchtet werden sollte.

Allerdings wird deutlich, dass sich die kommunikativen Medienpraktiken von Heranwachsenden mit Peers nicht losgelöst von den Rollenerwartungen anderer kommunikativer Figurationen sowie den Affordanzen seitens der Plattformen betrachten lassen. Insbesondere die Erwartungen der Eltern und der Peers stehen häufig im Gegensatz zueinander. Dies geht Hand in Hand mit der (technischen) Vorstrukturierung der Medienplattformen, welche Heranwachsende und ihre Peers für kommunikative Praktiken verwenden. Eltern äussern häufig Datenschutz- und Sicherheitsbedenken, wenn ihre Kinder die gängigen Plattformen verwenden (ebd.). Wie sich die Affordanzen einzelner Plattformen auf die kommunikative Figuration Peers und die darin stattfindenden Medienpraktiken auswirken, lässt sich anhand der vorliegenden Daten allerdings nur in ersten Ansätzen erkennen. Sichtbar wurde, dass bestimmte Funktionalitäten darauf zielen, die Bindung an die Plattform und die Häufigkeit ihrer Nutzung gerade im Kontext von Peerbeziehungen zu steigern. Forschung, welche diesen Aspekt vertieft, würde zur Aufklärung dieses komplexen Zusammenspiels der Medienumgebung, peerbezogener Medienpraktiken und der Verflechtung kommunikativer Figurationen beitragen.

Literatur

- Barthelmes, Jürgen, und Ekkehard Sander. 2001. *Erst die Freunde, dann die Medien: Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz*. München, Opladen: DJI, Leske + Budrich.
- Bettinger, Patrick, und Kai-Uwe Hugger, Hrsg. 2020. *Praxistheoretische Perspektiven in der Medienpädagogik* (Bd. 6). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-28171-7>.
- Bitkom, Hrsg. 2025. «Digitale Schule». Bitkom. <https://doi.org/10.64022/2025-digitale-schule>.
- Denzin, N. K., und Lincoln, Y. S., Hrsg. 2017. *The SAGE Handbook of Qualitative Research* (5. Aufl.). SAGE.
- Deppe, Ulrike. 2016. «Die Bedeutung der Familie für die Gleichaltrigenbeziehungen». In *Handbuch Peerforschung*, herausgegeben von Sina-Mareen Köhler, Heinz-Hermann. Krüger, und Nicolle Pfaff, 275–88. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich.

- Dreher, Eva, und Michael Dreher. 1985. «Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Bedeutsamkeit und Bewältigungskonzepte». In *Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz*, herausgegeben von Detlev Liepmann und Arne Stiksrud, 56–70. Göttingen: Hogrefe.
- Elias, Norbert. 1971. *Was ist Soziologie?* Weinheim: Juventa. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21742-6_39.
- Feierabend, Sabine, Thomas Rathgeb, Yvonne Gerigk, und Stephan Glöckler. 2025a. *JIM-Studie 2025: Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart: mpfs. https://mpfs.de/app/uploads/2025/11/JIM_2025_PDF_barrierearm.pdf.
- Feierabend, Sabine, Rathgeb, Thomas, Gerigk, Yvonne, und Stephan Glöckler. 2025b. *KIM-Studie 2024: Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger* (2. Aufl.). Stuttgart: mpfs. <https://mpfs.de/app/uploads/2025/05/KIM-Studie-2024.pdf>.
- Ferchhoff, Wilfried, und Kai-Uwe Hugger. 2014. «Zur Genese und zum Bedeutungswandel von Gleichaltrigengruppen». In *Digitale Jugendkulturen*, herausgegeben von Kai-Uwe Hugger, 251–63. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19070-9_14.
- Hasebrink, Uwe, und Andreas Hepp. 2017. «How to research cross-media practices? Investigating media repertoires and media ensembles». *Convergence*, 23(4), 362–77. <https://doi.org/10.1177/1354856517700384>.
- Hasenbein, Lisa, und Andreas Herz. 2024. «Online-Freizeitaktivitäten unter Freundinnen und Freunden». In *AID:A 2023 Blitzlichter: Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland*, herausgegeben von Deutsches Jugendinstitut e. V., 90–93. Bielefeld: wbv Media. <https://doi.org/10.3278/9783763978007>.
- Havighurst, Robert Jr. 1948. *Developmental tasks and education*. New York: Longmans.
- Hepp, Andreas, und Communicative Figurations research network. 2017. «Transforming Communications. Media-related Changes in Times of Deep Mediatization». ZeMKI – Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung. <https://media.suub.uni-bremen.de/bitstream/elib/3345/1/00105985-1.pdf>.
- Hugger, Kai-Uwe. 2014. «Digitale Jugendkulturen: Von der Homogenisierungsperspektive zur Anerkennung des Partikularen». In *Digitale Jugendkulturen*, herausgegeben von Kai-Uwe Hugger, 11–28. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19070-9_1.
- Kammerl, Rudolf, Claudia Lampert, und Jane Müller. 2022. *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung: Zur Rolle der kommunikativen Figuration Familie*. Baden-Baden: Nomos.
- Kammerl, Rudolf, Claudia Lampert, Jane Müller, Marcel Rechlitz, und Katrin Potzel. 2021. «Mediatisierte Sozialisationsprozesse erforschen: Methodologische Implikationen». *MedienPädagogik 16 (Jahrbuch Medienpädagogik)*: 185–209. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb16/2021.02.24.X>.

- Kammerl, Rudolf, Claudia Lampert, Katrin Potzel, Saskia Draheim, und Christina Leppin. 2025. 7. «Schlaglichter und Impulse für die Sozialisationsforschung». In *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*, herausgegeben von Claudia Lampert, Katrin Potzel, und Rudolf Kammerl, 165–82. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748963301-165>.
- Kammerl, Rudolf, Jane Müller, Claudia Lampert, Marcel Rechlitz, und Katrin Potzel. 2020. «Kommunikative Figurationen – ein theoretisches Konzept zur Beschreibung von Sozialisationsprozessen und deren Wandel in mediatisierten Gesellschaften?» In *Bewegungen Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*, herausgegeben von Isabelle van Ackeren, Helmut Bremer, Fabian Kessl, Hans-Christoph Koller, Nicolle Pfaff, Caroline Rotter, Dominique Klein, und Uwe Salaschek, 377–88. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. https://www.pedocs.de/volltexte/2020/19255/pdf/Beitraege_26_Kongress_DGfE_2020_Kammerl_et_al_Kommunikative_Figurationen.pdf.
- Kuckartz, Uwe. 2022. «Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten» (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. https://www.beck-shop.de/kuckartz-einfuehrung-computergestuetzte-analyse-qualitativer-daten/product/24591060?srsId=AfmBOopaqlGQmYYEzy_3sBmkwbAoBSJ__rH3PILccbsQkF8wMowNO7ZG.
- Kutscher, Nadia, und Hans-Uwe Otto. 2014. «Digitale Ungleichheit – Implikationen für die Betrachtung medialer Jugendkulturen». In *Digitale Jugendkulturen*, herausgegeben von Kai-Uwe Hugger, 283–98. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19070-9_16.
- Li, Shupin, Noona Kiuru, Tuire Palonen, Katariina Salmela-Aro und Kai Hakkarainen. 2020. «Peer selection and influence: Students' interest-driven socio-digital participation and friendship networks». *Frontline Learning Research*, 8(4): 1–17. <https://doi.org/10.14786/flr.v8i4.457>.
- Marengo, Davide, Michele Settanni, Matteo Angelo Fabris, und Claudio Longobardi. 2021. «Alone, together: Fear of missing out mediates the link between peer exclusion in WhatsApp classmate groups and psychological adjustment in early-adolescent teens». *Journal of Social and Personal Relationships*, 38(4): 1371–1379. <https://doi.org/10.1177/0265407521991917>.
- Mittmann, Gloria, Kate Woodcock, Sylvia Dörfler, Ina Krammer, Isabella Pollak, und Beate Schrank. 2022. «'TikTok is my Life and Snapchat is my Ventricle': A Mixed-Methods Study on the Role of Online Communication Tools for Friendships in Early Adolescents». *The Journal of Early Adolescence*, 42(2): 172–203. <https://doi.org/10.1177/02724316211020368>.
- Naab, Thorsten. 2024. 7.1 «Mediennutzung in der Familie». In *AID:A 2023 Blitzlichter: Zentrale Befunde des DJI-Surveys zum Aufwachsen in Deutschland*, herausgegeben von Deutsches Jugendinstitut e. V., 82–86. Bielefeld: wbv Media. <https://doi.org/10.3278/9783763978007>.
- Potzel, Katrin, und Saskia Draheim. 2025. 3. «Weiterentwicklung der methodologischen und methodischen Anlage der ConKids-Studie». In *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*, herausgegeben von Claudia Lampert, Katrin Potzel, und Rudolf Kammerl, 43–68. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748963301-43>.

- Pouwels, J. Loes, Patti M. Valkenburg, Ines Beyens, Irene. I. van Driel, und Loes Keijsers. 2021. «Social media use and friendship closeness in adolescents' daily lives: An experience sampling study». *Developmental Psychology*, 57(2), 309–23. <https://doi.org/10.1037/dev0001148>.
- Reißmann, Wolfgang. 2020. «Digitale Jugendkultur(en)». In *Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten*, herausgegeben von Heidrun Frieze, Marcus Nolden, Gala Rebane, und Miriam Schreiter, 261–71. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-08357-1_43.
- Riesmeyer, Claudia, Elena Pohl, und Larissa Ruf. 2021. Stressed, but connected: Adolescents, their perceptions of and coping with peer pressure on Instagram. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*: 17–41. <https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2021.02.10.X>.
- Rummeler, Klaus, Jane Müller, Anna-Maria Kamin, Lea Richter, Rudolf Kammerl, Katrin Potzel, Caroline Grabensteiner, und Colette Schneider Stingelin. 2021. Medienhandeln Heranwachsender im Spannungsfeld schulischer und familiärer Lernumgebungen. *MedienPädagogik*, 42: 63–84. <https://doi.org/10.21240/mpaed/42/2021.03.10.X>.
- Schmidt, Axel. 2004. *Doing peer-group. Die interaktive Konstitution jugendlicher Gruppenpraxis*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Schmidt, Jan-Hinrik. 2022. «Diskussionsfelder der Medienpädagogik: Onlinebasierte Gemeinschaften, Gruppen und soziale Netzwerke». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Frederike von Gross, und Kai-Uwe Hugger, 595–604. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23578-9_73.
- Siller, Frederike, und Marina Schubert. 2021. «Kinderperspektiven auf Teilhabe. Kinder sprechen über Teilhabe im Internet – eine explorative Untersuchung. Teilhaben! Kinderrechtliche Potenziale der Digitalisierung. Online-Dossier». <https://dossier.kinderrechte.de/kinderperspektiven-auf-teilhabe>.
- Sjolie, Hege, Cecilie Fromholt Olsen, und Marte Fjelnseth Hempel. 2024. «Attachments or Affiliations? The Impact of Social Media on the Quality of Peer Relationships – A Qualitative Study Among Norwegian High School Students». *Youth and Society*, 56(4): 673–92. <https://doi.org/10.1177/0044118X231171180>.
- Steinhoff, Annekatrin, und Matthias Grundmann. 2016. «Peers und die Reproduktion sozialer Ungleichheit». In *Handbuch Peerforschung*, herausgegeben von Sina-Maren Köhler, Heinz-Hermann Krüger, und Nicolle Pfaff, 499–514. Opladen: Barbara Budrich.
- Teichert, Jeannine. 2023. «Digital occupants – Wie digitale Medien die kommunikative Aushandlung von Freundschaften verändern» (Bd. 50). Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-40623-3>.
- Vogelgesang, Waldemar. 1997. «Jugendmedienkulturen zwischen Reproduktion und Innovation». In *Differenz und Integration: Die Zukunft moderner Gesellschaften; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden: Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung*, herausgegeben von Karl-Siegbert Rehberg, 252–57. Opladen: Westdeutscher Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-322-83268-9_52.